

Zum »geistigen Vorfeld« der ETH gehören auch außerakademische Komponenten wie die Erweckungsbewegung und das Werden der luth. Kirchen im konfessionell paritätischen bayerischen Staat (14). Anstelle des gewöhnlich genannten »Triumvirats Schleiermacher/Schelling/Hegel« als »eigentliche Ahnherren der ETH« nennt B. Johann Georg Hamann, mit dem die »drei Dimensionen ETH« in enge Verbindung gebracht werden: »(1) die Erfahrung der »Wiedergeburt« als Alternative zur Religion der rationalen Vernunft, (2) die »Kondescendenz« Gottes in den Ereignisraum der biblischen Heilsgeschichte, (3) die Entdeckung Luthers als maßgeblicher Norm des konfessionellen Luthertums« (27).

Die Entwicklung der ETH zeichnet B. anhand der Wissenschaftsprotärs ihrer führenden Persönlichkeiten nach. Schon bei Adolf v. Harleß (1806–79) begegnet die charakteristische Synthese aus Erfahrungsansatz, Wissenschaftlichkeit und Konfessionalität (42). Mit J. Chr. K. v. Hofmann (1810–77), für den die »Selbstgewißheit« des Glaubens zugleich die Grundlage seiner ganzen Theologie ist (61), tritt die ETH in ihr »Zentrum« ein. In der Person F. H. R. v. Franks (98ff.) endet die »Erlanger Schule« im engeren Sinne, aber nicht die ETH, wie die großen Erlanger Historiker Th. v. Zahn, A. Hauck und Th. v. Kolde zeigen.

Die »zweite Blütezeit« der ETH (143ff.) ist mit dem Namen O. Procksch, W. Elert (1885–1954) und P. Althaus (1888–1966) verbunden. Das »natürliche Menschsein« wird jetzt »als konkrete Erfahrungsgrundlage in das theologische Verfahren einbezogen« (150), was im damaligen protestantisch-theologischen Großraum vor allem unter der (auch politisch-kirchenpolitischen)

Meinungsführerschaft der »Dialektischen Theologie« und im Kontext deutscher »Vergangenheitsbewältigung« zu erheblichen Irritationen und Schuldzuweisungen führte (152ff.), wobei zuweilen der Eindruck entstehen konnte, daß theologische Grundfragen eher »politisch« gelöst werden sollten (z. B. 167). Im Schlußwort von B. heißt es: »Ob Harleß von einer konfessionslosen, Hofmann von einer geschichtslosen, Elert von einer schicksalslosen, Althaus von einer religionslosen Generation verstanden werden kann, darf man immerhin bezweifeln. Wir befinden uns nicht am Anfang, sondern am Ende der »Erlanger Theologie«. Es wäre unaufrichtig, ihre Fortexistenz aktualistisch herbeizureden« (204).

Karl Dienst

Kenneth Hagen: Luther's Approach to Scripture as seen in his »Commentaries« on Galatians 1519–1538, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1993, 194 S.

Die Moderne, beginnend mit dem Humanismus des 15. und 16. Jahrhunderts, setzt zunehmend auf die Distanz zwischen altem Text und moderner Interpretation, vor der Luther ausdrücklich warnt, weil die Bibel sich selbst interpretiert (15). Hagen weist auch auf die Parallelen zwischen den abstrakten scholastischen quaestiones zu den hermeneutischen Methoden der modernen historisch-kritischen Forschung hin, wohingegen Luther in der Tradition der monastischen Theologie bleibt, in der die dogmologische Form der *sacra pagina* den Zugang zur Schrift bestimmt (17).

Wenn die Scholastik ferner die moderne Hermeneutik mit den verschiedenen Bedeutungsebenen beschäftigt (ebd.), so fragt Luther mit der monastischen Tradition nach dem einfältigen Sinn der Worte. Damit wird die Schrift zur Grammatik des Glaubens und des Zugangs zum Wort (18). Entspricht das Kloster der *sacra pagina*, so die Universität der *sacra doctrina* (38). So war bis zum 12. Jahrhundert eine exklusiv biblische Theologie (Yves Congar) die Generallinie, der Luther bleibend verpflichtet blieb (46).

Er kennt ferner auch nicht die moderne Unterscheidung von Schriftinhalt und Schriftwort (59). Vielmehr ist die Schrift in ihrem Gottesbezug konsistent und in der trinitarischen Einheit gegründet (60). Der Reformator hat infolgedessen auch keine Interpretationstheorie in Gestalt einer Hermeneutik oder Methode (69). Vielmehr bleibt er in der auf Augustin zurückgehenden Tradition der *enarratio* und nicht der der scholastischen, humanistischen und modernen Kommentare. Entsprechend dazu sieht Luther sein Werk als Zeugnis seines Christusglaubens oder als Teil des kosmischen Kampfes gegen den Teufel (2f). So wird die Theologie als Ganzes und als Einheit genommen, die Paulus zum Zeitgenossen macht (3f). Alles in allem hat Hagen die alte These von Luthers Verwurzelung in der monastischen Theologie umfassender und tiefer begründet als bisher, indem er beides verbindet, eine von der gängigen Hermeneutik unterschiedene Weise eines neuen ganzheitlichen Zugangs zu Luther zusammen mit einer Erhellung seines Umfeldes, eine Konstellation, die in ihrer ökumenischen Bedeutung nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Ulrich Asendorf

Albrecht Peters: Kommentar zu Luthers Katechismen. Bd. 3: Das Vaterunser, hg. von Gottfried Seebaß, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1992, 198 S.

Noch immer gilt Leopold von Rankes klassische Würdigung von Luthers Katechismus, »er sei ebenso kindlich wie tiefsinnig, so faßlich wie unergründlich, einfach und erhaben. Glückselig, wer seine Seele damit nähre, wer daran festhält«. Gerade heute gewinnen diese Worte an Bedeutung und sollten ein Ansporn sein, sich um Luthers katechetische Schriften zu bemühen und praktische Konsequenzen für Gemeinde- und Jugendarbeit daraus zu ziehen.

Seit 1990 erscheint posthum der Kommentar zu Luthers Katechismen des ehemaligen Heidelberger Systematikers, von Gottfried Seebaß mustergültig ediert. Die Vorzüge dieses auf fünf Bände berechneten Werkes, von denen uns der dritte über das Vaterunser vorliegt, bestehen sowohl in dem klaren übersichtlichen Aufbau, der wissenschaftlichen Zuverlässigkeit im Umgang mit den herangezogenen Quellen, als auch in der Bezogenheit auf den heutigen Leser. Gerade diese Verbindung von historisch-systematischer Kommentierung und theologischer Besinnung macht das Werk zu einem unentbehrlichen Werkzeug für Universitätstheologen, Gemeindepfarrer und Religionslehrer. Ohne Übertreibung kann gesagt werden, daß Peters' Kommentar zu den herausragendsten theologischen Neuerscheinungen gehört und im Hinblick auf den vor kurzem erschienenen Katechismus der Katholischen Kirche eine Art exegetisch-historisch-systematisches Pendant aus reformatorischer Sicht darstellt.

Hans Düfel